

**Zeitschrift:** Oberberger Blätter  
**Herausgeber:** Genossenschaft Oberberg  
**Band:** - (1965)  
  
**Artikel:** Die Wappen der Oberberger Obervögte  
**Autor:** Eigenmann, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-946534>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Wappen der Oberberger Obervögte

Hermann Eigenmann

Zur Genealogie und Historie eines adeligen oder bürgerlichen Wappenträgers gehört als Rüstzeug eines gewissenhaften Wappenforschers die Kenntnis der Heraldik, d. h. der eigentlichen Wappenkunde.

Die Bilder eines Wappens sind in der Regel gar nicht naturgetreu gezeichnet und gemalt, sondern nach besonderen heraldischen Gesetzen stilisiert. Von wesentlicher Bedeutung sind vor allem die Farben, oder wie man fachgerecht spricht, die Tinkturen eines Wappens. Man unterscheidet da die zwei Metallfarben Gold und Silber, ferner die eigentlichen Wappenfarben Rot, Blau, Schwarz, Grün und Purpur.

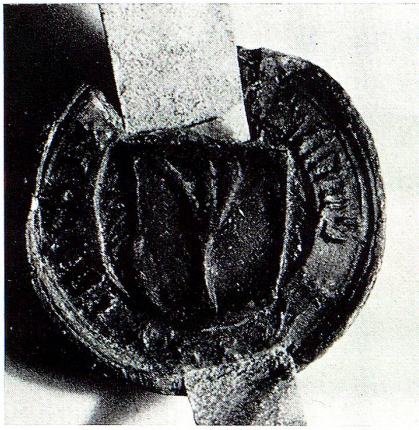
Schon durch bloße Farbenteilung eines Wappenschildes konnte das Wappen einer Sippe geschaffen werden. Auf solche Weise entstanden schon im frühen Mittelalter (seit dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts!) die sog. *Heroldebilder*. Als einziger unter allen unsern Oberberger Obervögten führte der Junker *Wilhelm Christoph von Bernhausen*, der von 1630–1642 in unserm Schloß residierte, ein derartiges Familienwappen: In Gold drei grüne, waagrechte Balken. Die *von Bernhausen* waren ein altes, bischöflich-konstanztisches Mini-

sterialengeschlecht und stammten ursprünglich aus der Nähe von Stuttgart. Später erwarben sie sich viele Güter im Thurgau. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts teilte sich dieses Adelsgeschlecht in einen Hagenwiler- und einen Eppishauserstamm. Zu letzterem gehörte unser Oberberger Vogt Wilhelm Christoph von Bernhausen, dessen Vater im Schloßchen Eppishausen bei Erlen TG wohnte. Unter unsern Oberberger Vögten gab es aber auch solche, welche gar keine adelige Herren, sondern einfache Bauern und Handwerker zu ihren Ahnen zählten. Als höhere Beamte des Fürstabtes von St.Gallen stand ihnen in diesem Falle gar kein adeliges Wappen zur Verfügung. Sie waren dann gezwungen, sich selber ein eigenes Wappen neu zu schaffen. Und dazu verwendeten sie nicht selten ein altes *Hauszeichen* ihrer Familie, mit dem sie bisher alle ihre landwirtschaftlichen oder gewerblichen Werkzeuge als ihr Eigentum gekennzeichnet hatten.

Drei Vertreter unserer einstigen Schloßherren waren wegen bürgerlicher Herkunft gezwungen, ein Hauszeichen in ihrem Wappen und Siegel zu führen: Der erste Oberberger Vogt Hans Rösch, der von 1491–1493 hier oben das Szepter

führte, Ulrich Ritz aus Berneck, der von 1536–1542 auf Oberberg residierte und Hans Müller von Wil SG, der von 1545 bis 1574, also volle 29 Jahre, das Amt eines Oberberger Obervogtes betreute. Bis Ende 1963 war ich immer noch des guten Glaubens, der ehemalige Gossauer Ammann und Tavernenpächter im einstigen Gebäude des jetzigen Hotels «Sonne» in Gossau namens Hans Rösch habe selbstverständlich das gleiche Wappen geführt wie sein berühmter Onkel, der St.Galler Abt Ulrich Rösch, nämlich zwei gekreuzte goldene Bäcker-Rührstöcke mit Griffen in blauem Feld. Allein ein Siegel auf einem Briefe unseres ersten Oberberger Obervogtes *Hans Rösch* vom Jahre 1490 belehrte mich, daß derselbe ein völlig anderes Wappen sein eigen nannte, nämlich ein Hauszeichen, das ich zuerst als eine Heugabel zu erkennen vermeinte, in Wirklichkeit aber nach der Ansicht von Dr. Alfred Schmid einen dreizehigen Vogelfuß darstellt. Unser St.Galler Heraldiker schlug mir folgende Tinkturen vor: Den nach oben gerichteten Fuß schwarz und das Schildfeld silbern.

In Wappenbüchern fand ich gleich drei verschiedene Wappen des Geschlechtes Ritz: In Gelb ein rotes Herz, in Silber ein



Siegel von Hans Rösch, von Wangen i. Allgäu,  
Montag nach Laetare 1490  
1491–1493 Obervogt zu Oberberg



Siegel von Ulrich Ritz, von Berneck SG,  
3. Januar 1528  
1536–1542 Obervogt zu Oberberg

grünes Kleeblatt und in Silber ein natürliches Reh auf zwei Felsen. Welches war für unsern Oberberger Obervogt *Ulrich Ritz* das richtige? Keines von allen dreien! Ein Siegel vom 3. Januar 1528 auf einem Briefe dieses Vogtes zeigte mir ein einfaches Hauszeichen, dasselbe schwarz koloriert im gelben Feld. (Tinktur-Vorschlag von Dr. Alfred Schmid). Von unserm 10. Oberberger Obervogt *Hans Müller* von Wil SG wissen wir, daß er als 26jähriger Bäckermeister im Aebtestädtchen Wil im Spätherbst 1530 für ein Jahr lang zum Schultheiß gewählt wurde. Wie fast alle andern Mit-

bürger des Städtchens trat auch er damals zum protestantischen Glauben über, kehrte aber nach der Niederlage von Kappel wieder zum alten, katholischen Glauben zurück. Später trat er in den Verwaltungsdienst des Abtes von St. Gallen ein und bekleidete von 1545 bis 1574, also fast 30 Jahre lang, das Amt eines Oberberger Obervogtes. Siebzigjährig starb er in unserm Schloß. Sein einziger Sohn Hans Caspar Müller starb leider schon früh als Student der Klosterschule St. Gallen. Das Wappen unseres Hans Müller gibt deutliche Kunde von seinem ehemaligen Beruf. In Feld 2 und

3 befindet sich ein Mühleisen, d. i. ein eiserner Lochbeschlag mitten im Mühlestein aus Sandstein, in welchem sich die Achse befand. Feld 1 und 4 hingegen zeigen ein nichtgegenständliches Hauszeichen. In einem Briefe vom 3. Dezember 1573 desselben Obervogtes fand ich ein Siegel mit einem ganz anderen Wappenbilde: In Blau ein gelbes Brezel und darüber im Schildhaupt ein schwarzes Mühleisen. Also auch hier eine deutliche Bezeichnung seines einstigen Bäckerberufes!

Gleichsam als 14. Nothelfer bei der Suche nach dem Wappen unseres 6. Oberberger Obervogtes *Hans Hofmann*, genannt *Kromer* von Oberdorf bei Gossau SG half mir der handschriftliche Band 111e des Stadtarchivs St. Gallen, nämlich das Wappen-Skizzenbuch des Daniel Wilhelm Hartmann, das um 1861 vollendet wurde. Vorher stieß ich im Stiftsarchiv St. Gallen auf einen Brief vom Jahre 1531 unseres Obervogtes Hans Hofmann, welcher mit seinem Siegel versehen war. Das nicht ganz deutliche Papiersiegel zeigte drei gekreuzte Schwerter im Schilde. Doch der Schein trügt! Nach obigem Wappenbuch (S. 56) zeigte es sich, daß es drei gekreuzte schwarze Pilgerstäbe in gelbem Feld ob einem grünen Dreieck waren. Hans Hofmann wurde wegen seiner entschiedenen Haltung für den protestantischen Glauben für den Zürcher Hauptmann Frei zum Oberberger Obervogt erkoren. Als Offizier zog er mit dem protestantischen Fürstenländerheere im Kappelerkriege den Zürchern zu Hilfe. Als später die st. gallischen Gotteshausleute wieder katholisch wurden, siedelte er mit seinem Freunde Ulrich Schaffhauser aus Oberarnegg in die rein protestantische Stadt St. Gallen. Beide erhielten dort rasch das Bürgerrecht. Vadian schrieb wörtlich als Grund für die Aufnahme: «Da sie from, redlich, werbhaft und nit onvermö-

lich gsellen warend.» (Vadian III. 438)  
Recht oft kommt es vor, daß ein Wappen Hinweise auf den Namen des Geschlechtes enthält. In der Heraldik spricht man in diesem Falle von einem *redenden Wappen*. Die Wappen unserer Oberberger Obervögte bieten da eine recht stattliche Zahl von Beispielen.

So hatte der *Ritter Jakob Stapfer* aus Zürich, der einstige Zunftmeister und Heerführer, der von 1519–1524 auf Oberberg seinen Sitz hatte, in Schwarz einen goldenen Stapfen (d. h. Fußtritt) zwischen goldenem Flechtwerk im Wappenschild. Die Namendeutung dieses Zürcher Geschlechtes lautet folgendermaßen: Wer an einem Treppenweg oder an einer Zaunstiege wohnt, die man als Stapfe bezeichnet, der erhält den Familiennamen Stapfer. Also ein redendes Wappen!

Der einstige Bischofszeller Spitalpfleger *Bartholome Jäger* wohnte in den Jahren 1524–1528 in unserm Schlosse als äbtischer Obervogt und führte natürlich seinem Geschlechtsnamen entsprechend ein altes Jagd- oder Hifthorn, samt einem Dreieck im Schildfuß in seinem Wappen und Siegel. Da wissen wir: Der Name Hift stammt vom althochdeutschen Worte «hiufan» und bedeutet heulen oder blasen, also einen Stoß ins Jagdhorn. Das bisher völlig unbekannte Wappen wurde als Papiersiegel auf einer Urkunde des Jahres 1528 im Stiftsarchiv St.Gallen entdeckt.

Daß der *Junker Sebastian Gaisberg* aus Konstanz eine Geiß, nämlich einen schwarzen, springenden Steinbock, im goldenen Felde Anno 1534 als Wappentier führte, verwundert uns keineswegs! In diesem Jahre waltete er nämlich als Obervogt zu Oberberg. Es war übrigens durchaus kein Zufall, daß dieser Junker oder Patrizier aus Konstanz in den Beamtendienst der Abtei St.Gallen trat. Abt Franz von Gaisberg berief ihn vor-



*Wappen des Sebastian Gaisberg,  
von Konstanz  
Anno 1534 Obervogt zu Oberberg*

erst als Lehenvogt nach St.Gallen. Beide waren miteinander verwandt, denn die Großväter beider waren Brüder gewesen. Das Geschlecht der Gaisberg in Konstanz war im 15. Jahrhundert durch den Leinwandhandel reich geworden. Es avancierte dort in den Adelsstand der Patrizier. Im Haus zur «Katze» war ihre ständige Versammlungsstube, worin je-  
weilen die politischen und wirtschaftlichen Belange der alten Bischofsstadt vorbesprochen wurden. Doch die Handwerkerzünfte machten den noblen Herren das Regieren immer schwerer. In-  
nert 100 Jahren gab es in dieser Stadt

nicht weniger als fünf Zunft-Aufstände, in denen die Alleinherrschaft des Adels je länger je mehr reduziert wurde. Das bewog viele Patrizier, die Stadt zu verlassen. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts verloren in Konstanz Leinwandgewerbe und Leinwandhandel immer mehr an Bedeutung. Die Stadt am Bodensee wurde in dieser Beziehung von der Stadt St.Gallen weit überflügelt. Auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien in Konstanz und St.Gallen spielten meist eine nicht geringe Rolle. Der Vater des St.Galler Abtes Franz Gaisberg heiratete 1465 die Tochter Verena des St.Galler Bürgermeisters und Leinwandwebers Heinrich Hux. Und der Vater unseres Oberberger Obervogtes Sebastian Gaisberg heiratete im Jahre 1498 ebenfalls eine reiche St.Gallerin namens Barbara Enggasser. War es da zu verwundern, daß beide Väter in die Gallusstadt übersiedelten? Unser Sebastian Gaisberg wandte sich dem fürstbischöflichen Beamtenamt zu, zuerst als Lehenvogt in St.Gallen. Auch er wechselte für ein paar Jahrlein zum evangelischen Glauben, war aber Anno 1534 schon wieder katholisch, sonst hätte er nicht das Amt eines Obervogtes auf Oberberg annehmen können.

Ein redendes Wappen führte auch der *Baron Johann Viktor von Thurn*, der in den Jahren 1728–1736 über das Oberbergeramt regierte und einen silbernen Turm im roten Felde, im Schildhaupt einen schwarzen Adler im goldenen Felde als Wappen führte. Später avancierte er zum fürstbischöflichen Landshofmeister. Im Jahre 1765 kaufte er die Herrschaft Blidegg bei Bischofszell und wurde zum Begründer der Blideggerlinie des bedeutenden Geschlechtes von Thurn.

Obervogt *Philipp Sebastian von Buchenberg* (1738–1744) besaß u. a. in seinem Wappen, seinem Geschlechtsnamen entsprechend, eine natürliche Bu-



*Papiersiegel von Philipp Sebastian  
von Buchenberg zu Ullersdorf,  
10. Juli 1720  
1738–1744 Obervogt zu Oberberg*

che auf grünen Dreieck im goldenen Felde. Also wiederum ein redendes Wappen! Das Geschlecht der von Buchenberg stammte ursprünglich aus Niederschlesien, wo ihr Stammsitz an der Glatzer Neiße im Regierungsbezirk Breslau sich befand. Das Adelsgeschlecht verlegte später seinen Wohnsitz in die Nähe von Konstanz. Zuerst als Vogt zu Arbon tätig, zog er dann 1737 als äbtischer Vogtverweser, ein Jahr darauf als Obervogt in unserm Schlosse ein. Seit 1744 wirkte er in Lichtensteig als toggenburgischer Landvogt. Er verfügte über ganz hervorragende Geistesgaben.

Viel zu früh starb er anlässlich eines Besuches im adeligen Damenstift Schänis Anno 1753 an einem Schlag. Das vierteilige Wappen dieses äbtischen Oberbeamten zeigt in Feld 1 und 4 die Buche, in den Feldern 2 und 3 dagegen einen schwarzen Sparren. Mitten drin prangt zudem ein schwarzer Herzschild mit einem goldenen Adler. Als besonderen Schmuck weisen in diesem Wappen alle vier Felder eine Damaszierung auf, d.h. sie sind mit allerlei Rankenwerk ausgefüllt. Reichhaltig ist hier auch das Oberwappen mit Bügelhelm, darob der Dreieck mit der Buche, und auf jeder Seite mit einem halben Flug flankiert. Links und rechts vom Schilde befinden sich sehr lange Helmdecken mit Inschriften. Auf der linken Seite lesen wir BUCHENBERG, auf der rechten die Devise: AGIS RATIO.

*Franz Anton Gugger von Staudach* aus Feldkirch (1753–1754) zeigt uns in seinem vierteiligen Schilde in Gold einen Gugger (Kuckuck) in Naturfarbe über grünem Dreieck, auf einem Lattenhag stehend. Im Schnabel trägt er einen goldenen Ring mit einem gefaßten, spitziigen Diamanten als Schmuck. Dem adeligen Zunamen von Staudach entsprechend, enthalten Feld 2 und 3 in Blau eine Rosenstaude mit drei roten Rosen. Also wiederum ein typisches redendes Wappen! Die Gugger waren eine alte Patrizierfamilie aus Wangen im bayrischen Allgäu. Später zogen sie ins Land Tirol und erhielten dort am 31. Mai 1651 von Erzherzog Ferdinand Karl von Tirol in Innsbruck die Adelsfreiheit und die Wappenbesserung mit dem Prädikat «von Staudach». Anno 1680 war Franz Gugger von Staudach Vogtei-Verwalter in der Schattenburg zu Feldkirch. In diesem Vorarlberger Städtchen erblickte dann auch unser Oberberger Obervogt Franz Anton Gugger von Staudach das Licht der Welt.

Obervogt *Johann Anton Rudolf Rothfuchs* (1775–1783) zeigt in seinem Wappen oben ein silbernes, unten ein rotes Feld, dazwischen einen grünen Schrägbalken, auf dem sich ein roter, springender Fuchs befindet. Also wiederum im Wappenbild die symbolische Deutung des Geschlechtsnamens! Sowohl im obern wie im untern Felde befindet sich noch ein großes R in gewechselten Farben. Im Oberwappen prangt ein Bügelhelm, darob ein wachsendes (d.h. halbes) Pferd, links und rechts von je einem Büffelhorn flankiert. Joh. Ant. Rudolf Rothfuchs, der drittletzte der Oberberger Obervögte, stammte aus Rorschach. Dort begann er auch seine Beamtenlaufbahn als Amtsschreiber, avancierte bald zum Obervogt von Blatten (bei Oberriet im st. gallischen Rheintal), später von Oberberg, wirkte ferner als äbtischer Hofkanzler in St. Gallen und von 1795 an gar als provisorischer Landshofmeister. Sein im Stiftsarchiv St. Gallen aufgefundenes Siegel stammt aus seinem ersten Oberbergerjahr 1775. Als weiteres Beispiel eines redenden Wappens sei noch jenes von *Johann Baptist Angehrn* aus Hagenwil TG erwähnt, der bekanntlich als letzter Oberberger Obervogt von 1792–1798 seines Amtes waltete. In der Sprache der Heraldik wird sein Wappen folgendermaßen blasoniert: In Blau eine silberne Spitze, darin auf grünem Dreieck eine grüne Tanne, beseitet von zwei goldenen Flügeln, überragt von drei goldenen Sternen im Schildhaupt. Doch was soll dieses redende Wappen mit dem Geschlechtsnamen Angehrn zu tun haben? Den Schlüssel hiezu bietet uns die ethymologische Erklärung dieses Familiennamens! Wohl der erste Mann, der diesen Namen trug, wohnte wahrscheinlich an einem dreieckigen Acker, der die gleiche Form wie das dreieckige Speereisen der alten Germanen, der Ger

A black and white photograph showing a close-up of a sewing machine. A pair of hands is visible, one holding a piece of light-colored, textured fabric and the other guiding it through the machine. The machine's needle and foot are visible, stitching the fabric. The background is dark and out of focus.

Zuerst hat man Ideen,  
dann fassen viele Hände den  
Stoff und formen und  
nähen ihn, bis das Modell  
durch jede  
fein geschwungene Naht  
gekonntes Handwerk  
und begehrtenwerte Eleganz  
verkündet.

Paul Weibel AG Gossau SG

genannt, besaß. Der Angehrn war also demnach ein Bauer, der am Ger, am dreieckigen Acker, seinen Wohnsitz hatte. Aus diesem Grunde findet sich im Angehr'schen Wappen eine dreieckige, silberne Spitze im blauen Felde. Eine sehr interessante Geschichte liegt im redenden Wappen des Oberberger Obervogtes *Josef Ignaz Sartory von Rabenstein* zugrunde, der in den Jahren 1754–1763 in unserm Schlosse wohnte. In seinem ursprünglichen und einfachen Wappen befand sich ein schwarzer Rabe im goldenen Felde, auf einem grünen Dreiberg stehend. Sein Großvater war noch ein Leibeigener der Abtei St.Gallen gewesen und hieß schlicht und einfach Jakob Schneider. Dieser wohnte in Fussach am Bodensee und betrieb dort einen Krämerladen. Auch der Vater unseres Oberberger Vogtes Johann Jakob Schneider erblickte noch in Fussach das Licht der Welt. Ums Jahr 1712 aber kaufte er sich von einer Familie Riederer in der Gemeinde Berg SG den bauerlichen Lehenhof Rappen im Weiler Rappen. Er verlegte dann seinen Wohnsitz dorthin und heiratete am 1. Juni 1713 Maria Verena Regina Seiler, die Tochter des fürststädtischen Leibarztes Dr. Johann Caspar Seiler aus Wil SG. Mit dieser Heirat und mit dem Ankauf der Liegenschaft Rappen scheint Joh. Jak. Schneider schon ein besserer, vermöglicher Herr geworden zu sein. Anno 1720 vermählte sich der Witwer zum zweitenmal mit Magdalena Russi aus Rapperswil. Im Ehebuch von St.Fiden heißt es da im Trauungseintrag: «Herr Schneider, Gutsbesitzer in Rappen.» Als hablicher Mann ließ er sich nun auch nicht nehmen, ein eigenes Wappen zu führen, und weil seine Liegenschaft in Rappen stand, wählte er einen nach rechts gekehrten schwarzen Raben, der auf einem grünen Dreiberg stand, als Wappenzeichen. Rabe und

Rappen tönen ja so ähnlich! Auch sein Name Schneider mißfiel ihm fortan! Fünf Jahre nach seiner zweiten Vermählung übersetzte er seinen deutschsprachigen Geschlechtsnamen Schneider ins Lateinische und hieß fortan Sartory. Doch sein Tatendrang war immer noch nicht voll befriedigt. Seinen Hof Rappen setzte er als Pfand ein und erwarb sich aus dem Gelde den Rang eines spanischen Kapitänleutnants im Regiment Bessler von Wattingen. Tatsächlich zog er als Offizier ins ferne Spanien, diente dort einige Jahre im Militär, erkrankte dann aber schwer und starb am 9. Juli 1734 als Kommandant der spanischen Grenzfestung Jaca in Aragonien. Sein einziger Sohn aus zweiter Ehe war nun eben unser Oberberger Obervogt Josef Ignaz Sartory, der aber im Gegensatz zu seinem Vater nicht die militärische, sondern die Beamtenlaufbahn erwählte. Zuerst war er Kammerdiener, dann Fiscal, nachher Lehenvogt in St.Gallen, zwei weitere Jahre Obervogt zu Blatten im Rheintal, bis er schließlich Anno 1754 von Abt Cölestin II. zum Obervogt auf Oberberg ernannt wurde. Von 1763 an wirkte er als äbtischer Hofkanzler, und von 1783 an bis zu seinem Tode im Jahre 1791 als Obervogt zu Rorschach. Der st. gallische Träger des Krummstabes muß mit ihm außerordentlich gut zufrieden gewesen sein. Nach 25jähriger Dienstzeit erhob ihn Abt Beda Angehrn am 21. August 1768 in den erblichen Stand eines adeligen Gotteshausmannes. Damalsschrieb Abt Beda hierüber in sein Tagebuch: «Machte den Cantzler Sartory zu einem adeligen Gotteshausmann – und er ist in das goldene Buch eingeschrieben: Das ist eine besondere Gnad, welche ich keinem mehr aus geborenen Untertanen ertheilen werde.» Mit diesem äbtischen Adelsdiplom erhielt er auch das Recht, fortan ein vierteiliges Wappen



*Siegel von Karl Müller von Friedberg, von Näfels, 19. Februar 1783  
1783–1792 Obervogt zu Oberberg*

zu führen, in Feld 1 und 4 den Raben, in Feld 2 und 3 in Rot einen gelben, schreitenden Löwen. Schon ein Jahr darauf, am 2. Oktober 1769, wurde Josef Ignaz Sartory auch von Kaiser Joseph II. in des römischen Reiches erblichen Adelsstand erhoben. Zu seinem Geschlechtsnamen durfte er nun auch das Prädikat «von Rabenstein» anfügen. Als weitere Ehrung wurde auch sein Wappen durch eine Zugabe verschönert. Der Rabe, der als Helmzier auf dem Bügelhelm stand, trug fortan einen Ring im Schnabel. Dieses kaiserliche Adelsdiplom für Sartory von Rabenstein

von 1769 befindet sich auch heute noch im Original in unserm Schloß.

Als letztes redendes Wappen aus dem vornehmen Gremium unserer Oberberger Obervögte möchte ich noch jenes von *Karl Müller-Friedberg*, dem Gründer des Kantons St.Gallen, nennen, welcher in den Jahren 1783–1792 dem Oberbergeramte vorstand. Er wohnte aber nur zwei Jahre lang, von 1787 bis 1789, in unserm Schloß. In den übrigen Jahren hatte er sein Domizil im heutigen Hotel «Ochsen» in Gossau. Unser zweitletzter Oberberger Obervogt Müller-Friedberg stammte aus dem Glarnerland, wo es zwei verschiedene Zweige seines Geschlechtes gab. Karl Müller-Friedberg gehörte zum katholischen Zweig der Familie Müller, die in Näfels und Oberurnen beheimatet war. Daneben gab es auch noch eine protestantische Linie dieser Sippe, die in Glarus und Ennenda das Bürgerrecht besaß. Sein Wappen erbte Obervogt Karl Müller-Friedberg von seinem Vater Franz Joseph Müller, der in Montpellier Medizin studiert und sich dort den Dokortitel erworben hatte. Aber schon nach wenigen Jahren gab er seine ärztliche Praxis in Näfels auf und trat in den Beamten dienst der Abtei St.Gallen ein. Zuerst amtierte er als Obervogt auf Rosenberg bei Berneck, gleichzeitig auch als äbtischer Pfalzrat. Später wechselte er als Obervogt nach Rorschach über, dann als Landvogt ins Toggenburg. Im Alter von 50 Jahren erreichte er schließlich das Ziel seiner Wünsche. Er wurde Landshofmeister und Geheimer Rat des Abtes von St.Gallen. Dadurch war er nun gleichsam Ministerpräsident und Außenminister seines geistlichen Herrn. Daß dieser ehrgeizige Mann, der sich seinen Untergebenen gegenüber sehr hochfahrend benahm und für die demokratischen Strömungen seiner Zeit gar kein Verständnis aufbrachte, nach

Kräften zu seiner Erhebung in den Adelsstand strebte, können wir wohl begreifen! Und dieses weitere Ziel erreichte er auch! Am 30. Juli 1768 ernannte ihn Abt Beda zum adeligen Gotteshausmann. Die Urkunde dieser Standeserhebung wird heute noch im Staatsarchiv in St.Gallen aufbewahrt. Sechs Jahre darauf bewarb er sich dann persönlich in Wien bei Kaiser Joseph II. um die Erhebung in den Adel des deutschen Reiches. Am 20. März 1774 erhielt er von diesem Monarchen das ersehnte Diplom, durch welches er und seine erblichen Leibeserben und Nachkommen in den Reichsritterstand mit dem Prädikat «von Friedberg» erhoben wurde. Friedberg war ein längst abgegangenes Schloßchen bei Meilen am Zürichsee. Am 6. Dezember 1791 wurde Franz Joseph Müller von Friedberg von Kaiser Leopold II. in den Freiherrenstand erhoben. Fortan schmeichelte es unserm Amtsmann nicht wenig, sich als «Baron Landshofmeister» titulierte zu sehen und zu hören!

Der Schild dieses Mannes zeigte natürlich in Schwarz ein goldenes Mühlrad, wie es sich zu einem redenden Wappen eines Müllers gehört. Im Oberwappen prangte ein Bügelhelm und darob erst noch eine goldene Krone mit fünf Perlen. Letztere ist ja ebenfalls ein Wappensymbol für einen adeligen Herren.

Unser Oberberger Obervogt Karl Müller von Friedberg übernahm das gleiche Wappen seines emporgestiegenen Vaters. Auch er verschmähte anfänglich keineswegs standesgemäße Ehrungen! So ließ er sich Anno 1791 in der Klosterkirche zu St.Gallen durch den gütigen Abt Beda den von König Viktor Amadeus II. von Sardinien den Orden des heiligen Mauritius und Lazarus überreichen und den üblichen Ritterschlag nach altem Burgherrenbrauch erteilen.

Als dann aber durch die helvetische Revolution Anno 1798 alle Standesunterschiede in der Schweiz abgeschafft wurden, legte auch unser ehemaliger Obervogt seinen Orden in die Schublade, und aus einem Karl Müller von Friedberg wurde wieder der einfache Staatsbürger Karl Müller-Friedberg.

Eine höchst interessante Geschichte vermittelt uns das Wappen der Glarner Familie Tschudi, aus der nicht weniger als drei Vertreter das Amt eines Oberberger Obervogtes innehatten, nämlich *Wilhelm Tschudi* von 1617–1630, *Adam Tschudi* von 1642–1662 und sein Sohn *Meinrad Tschudi* in den Jahren 1662 bis 1679. Der erste dieser drei Vertreter des Geschlechtes Tschudi im Amt eines Oberberger Obervogtes führte in seinem Wappenschild eine grüne, entwurzelte Tanne mit rotem Stamm und Wurzeln und neun roten Tannzapfen im weißen (silbernen) Feld. Daß die Tschudi gerade eine entwurzelte Tanne im Schild führen, rührt nach einer altüberlieferten Wappensage vom ersten Ahnherrn dieses Glarner Geschlechtes her. Der Betreffende wurde im Jahre 1316 während einer Jagd auf dem Urnerboden von mehreren Leuten seines mit ihm im Streite stehenden Verwandten Hans von Seedorf überfallen. Dieser Rudolf Tschudi muß aber ein außerordentlich starker Haudegen gewesen sein! Nicht umsonst trug er damals den charakteristischen Zunamen «der lange Riebing». Nachdem er im Kampfe gegen eine Ueberzahl von Kriegern alle seine Waffen zerbrochen hatte, riß er eine junge Tanne samt den Wurzeln aus, erschlug damit neun Urner und jagte auch die übrigen Angreifer in die Flucht. Seither führten die Tschudi immer als Erinnerung an ihren heldenmäßigen Ahnherrn eine ausgerissene Tanne im Wappen. Das tapfere Kämpfen lag offenbar seither dem ganzen Geschlecht im Blute!

Der erste historisch belegbare Ahnherr dieser Familie, Landammann Jost Tschudi, war Anführer der Glarner im Alten Zürichkrieg von 1436–1450. Sein Sohn Hans war Ritter und Landvogt im Gaster. Sein Enkel Ludwig war Hauptmann im Kappelerkriege von 1529. Dessen Sohn Jost bekleidete sogar den Rang eines Obersten und starb Anno 1566. Später verzweigte sich das Geschlecht in viele Stammlinien. Eine derselben siedelte ins st. gallische Städtchen Wil über und trat in den Verwaltungsdienst des Fürstabtes von St. Gallen. Melchior Tschudi wirkte daselbst als Hofkanzler. Sein Sohn Wilhelm Tschudi arbeitete zuerst als Kammerdiener des Abtes Bernhard Müller in St. Gallen, um dann Anno 1617 zum wohlbestallten Obervogt von Oberberg zu avancieren. Sehr erstaunlich ist die Tatsache, daß dieser Oberberger Vogt Wilhelm Tschudi bis ein Jahr vor seinem Tode rechtlich noch zu den Leibeigenen des Abtes gezählt werden mußte! Erst im Mai 1629 erklärte Abt Bernhard II. den Vogt Wilhelm Tschudi auf Oberberg auf demütige Bitte hin ihn samt seinen Nachkommen zu freien und edlen, niemandem leibeigenen Leuten, obschon Vater und Kinder mütterlicherseits von st. gallischen Untertanen abstammten. Seine Mutter war eine Barbara Schnetzer von Henau. Der zweite Oberberger Vogt aus dem Geschlechte der Tschudi war adeligen Standes und nannte sich Junker Adam Tschudi. Er heiratete auch standesgemäß die adelige Tochter Maria Cleopha von Helmsdorf. Er führte nun fortan, wie fast alle Edlen seiner Zeit, ein vierteiliges Allianzwappen mit zwei Bügelhelmen im Oberwappen. Auch ihm lag offenbar das Militär im Blute, wählte ihn doch Abt Pius Reher von St. Gallen während des Bauernkrieges zum Hauptmann des stift-st. gallischen Hilfskorps. Sein Sohn Meinrad Tschudi

trat nicht nur als Oberberger Obervogt, sondern ebenso sehr als ausgezeichnete Offizier in die Fußstapfen seines Vaters. Abt Pius Reher ernannte ihn während des Dreißigjährigen Krieges sogar zum Oberbefehlshaber aller äbtischen Truppen und sandte ihn im Jahre 1647 in dieser Eigenschaft als Bote des Abtes zum schwedischen General Wrangel, der damals gerade in Bregenz mit seinem Heere eingezogen war. Hochinteressante Begebenheiten eröffnen sich, wenn man die Blasonierung des Wappens des 23. Oberberger Obervogtes *Josef Basil von Sailern* aus Wil SG genauer studiert. In seinem vierteiligen Schilde erblickt man überraschenderweise in Feld 1 und 4 einen Neger mit einer Oellampe in der Hand, in Feld 2 und 3 hingegen ein Mühlenrad. Einer seiner Vorfahren soll nämlich, so wird behauptet, der kaiserliche Oberstleutnant Hieronymus Sailer gewesen sein, der als Heerführer in Afrika einen glänzenden Sieg über die Mauren errungen hatte. Zum Danke dafür erhob ihn Kaiser Karl V. am 30. Oktober 1525 in den Adelsstand und erteilte ihm zudem das Recht, einen Mohren im Wappen zu führen. Von diesem Geschlechte Sailer gab es nun schon früh eine Stadt St. Gallerlinie. Hans Sailer war dort Ratsherr und Spitalmeister. Weil er aber in den Reformationswirren dem alten, katholischen Glauben treu blieb, wurde er dort seiner Aemter entsetzt und mußte Anno 1525 die Stadt St. Gallen verlassen. So wurde er dann in der Folge der Begründer der Wiler Linie des Geschlechtes Sailer, zu der auch unser Oberberger Obervogt Josef Basil von Sailern, der von 1745–1753 auf unserm Schloß residierte, gehört. Er war der Sohn des Arztes Dr. med. Josef Anton von Sailern in Wil und wirkte bis 1736 als Obervogt zu Blatten im st. gallischen Rheintal. Dann aber wechselte er für acht Jahre



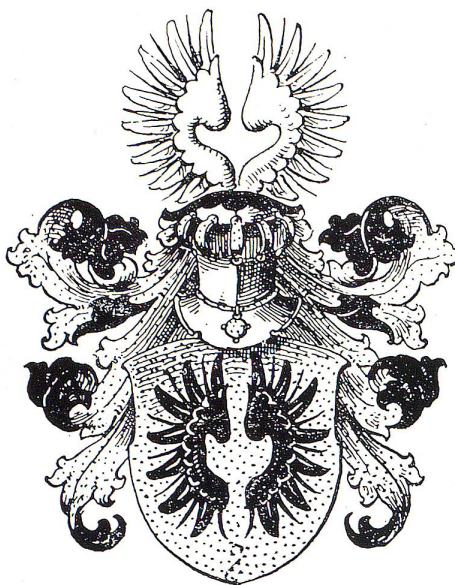
*Siegel von Josef Basilius von Saylern, von Wil SG, 15. Mai 1752  
1745–1753 Obervogt zu Oberberg*

seinen Verwaltungsdienst mit dem eines Söldners und Offiziers in Spanien. Dort übernahm er als Hauptmann die Leitung einer Kompanie des spanischen Prinzen Don Carlos, ließ sich aber vorsichtshalber vom St. Galler Abte die Stelle eines Amtmannes in Altstätten SG für sich reservieren! Das Wappen dieser Wiler Familie von Sailern wurde mit der Zeit reicher ausgestattet. Anno 1647 führte Schultheiß Zacharias Sailer gleichsam als Urform des Familienwappens nur einen Dreieck im Schildfuß und darüber eine Oellampe mit einem Haken darüber zum Aufhängen des Leuchtkör-

pers. Daraus wurde später eine Oellampe mit Kurbel und Kreuz. Dazu kam der Mohr mit dem roten Wams, blauweiß gestreiften Oberbeinkleidern und dann schließlich auch noch zwei Mühlenräder hinzu. Im Oberwappen aber hatte sich unser Oberberger Obervogt Josef Basil von Sailern, wohl infolge Unkenntnis der heraldischen Gesetze, gründlich geirrt. Sein Siegel vom 15. Mai 1752 zeigt nämlich ob dem oval geformten Schilde eine Krone mit drei Blättern und zweimal drei Perlen, also die Krone eines deutschen Markgrafen, was er beileibe nie gewesen war!

Neu entdeckt habe ich das Wappen des unglücklichen Oberberger Obervogtes *Franz Diethelm von Wissmann*, der von 1700–1712 und von 1717–1719 unser Schloß bewohnte und allseits als ausgezeichnete Jurist galt. Er stammte aus Uznach im st. gallischen Linthgebiet und wurde dort am 18. August 1663 als Sohn des Uznacher Untervogtes Balthasar Wissmann und der Anna Maria Schorno geboren. Nach dem Verzeichnis der Pfarrei Gossau von Pfarrer Notker Stadelmann vom Jahre 1710 war unser Oberberger Obervogt mit Johanna Margrith von Thurn, der jüngsten Tochter des berühmten stift-st. gallischen Landhofmeisters Fidel von Thurn vermählt, die ihm einen Sohn und drei Töchter schenkte. Auf Oberberg dienten ihm drei Knechte und vier Mägde, was doch auf einen gewissen Wohlstand schließen läßt.

Infolge des Zwölferkrieges konnte Franz Diethelm Wissmann fünf Jahre lang sein Amt als Oberberger Obervogt nicht ausüben, denn das ganze Fürstenland war damals von den Zürchern und Bernern besetzt. Zuletzt wirkte er noch drei Jahre lang in Lichtensteig als Landvogt im Toggenburg. Aber hier häuften sich seine Schulden derart rapid, daß er im Oktober 1721 mit einer Schuldensumme



*Wappen des Dietrich von Hallwil,  
von Hallwil (Kt. Aargau)  
1543–1544 Obervogt zu Oberberg*

von 40 000 Gulden in Konkurs fiel. Als Abt Joseph de Rudolphi seine Amtsbücher untersuchen ließ, stieß man, wie er wörtlich in sein Tagebuch schrieb, auf «ein confusum chaos». Die geplagte Frau des Landvogtes von Wissmann versteckte anfangs Oktober 1721 alle ihre Möbel und floh mit ihrem einzigen Sohne und den Töchtern aus Lichtensteig fort. Unterm 5. Oktober des gleichen Jahres kann man im Tagebuch Abt Josefs weiter lesen: «Ist der Wissmann verwahrt worden.» Sein weiteres Schicksal ist uns leider unbekannt. Dagegen kann man im Totenbuch der Pfarrei Uznach un-

term 2. Februar 1727 lesen, daß «Baron Franciscus Diethelmus de Wissmann» an diesem Tage wohlversehen mit den Sterbesakramenten in Uznach gestorben sei. Von diesem einstigen Oberberger Obervogt fand ich im Stiftsarchiv St. Gallen unterm 7. März 1694 das Siegel des Geschlechtes Wissmann. Darauf ist ein senkrecht nach oben gerichteter Pfeil zu erblicken.

Meine Ausführungen über Wappenkunde und die Wappenbilder unserer Oberberger Obervögte muß ich nun schließen. Es gäbe immer noch weitere Wappen zu blasonieren und einzelne historische Reminiszenzen anzuführen. Ich denke da an das Wappen *Hans Schowingers*, der eine schreitende, natürliche Taube und nicht etwa das spätere vierteilige Schowingerwappen der Stadt-St. Galler Sippe im goldenen Schildfelde führte, an jenes von *Jakob Christoph Krom* mit einem schwarzen, schreitenden Igel auf gelbem Querband im schwarzen Feld, an den *Ritter Dietrich von Hallwil*, der in seinem Wappen in Gold einen schwarzen Flug, d. h. zwei Adlerflügel, führte, an jenes von *Lorenz Kuonenmann, genannt Schochner*, aus Ueberlingen, in welchem ein Stern, drei Herzen und ein Dreiberg im Schildfuß zu finden sind. Zu reden gäbe es auch über das Wappen von *Hans Beat Frey* aus Baden im Kanton Aargau und jenem seines Sohnes *Beat Joachim Frey*, beide mit Sonne, Mondsichel und Dreiberg im blauen Schilde, über das Wappen des aus Konstanz und dem Schloß Mammertshofen stammenden *Georg Christoph Wilhelm Schultheiß* mit einem schwarzen, wachsenden Geißbock im goldenen Felde, wie auch über das Wappen des Toggenburgers *Josef Kilian Germann* mit einem steigenden, blauen Einhorn im gelben Schilde. Schließlich dürfte auch das Wappen des aus dem st. gallischen Gasterland stammenden



*Papiersiegel von Lorenz Kuonenmann,  
genannt Schochner, von Ueberlingen,  
19. September 1587  
1574–1597 Obervogt zu Oberberg*



*Siegel von Josef Ignaz Zweifel,  
31. Juli 1763  
(aus dem st. gall. Gasterland stammend)  
1763–1775 Obervogt zu Oberberg*

Oberberger Obervogtes *Josef Ignaz Zweifel* nicht vergessen werden, der in Blau einen silbernen Querbalken, belegt mit drei roten Herzen, als Familienkennzeichen besaß.

#### *Handschriftliche Quellen:*

##### *Im Stiftsarchiv St.Gallen:*

Altes Verzeichnis der weltlichen Oberbeamten des Stiftes St.Gallen.

Neues Verzeichnis der weltlichen Oberbeamten des Stiftes St.Gallen.

Wappen der st.gallischen Klosterbeamten, 1654, Bd. 834.

Tagebuch Abt Josephs von 1717–1726, Bd. 272, A.

Rechnungsbuch des Abtes Bernhard, 1594 bis 1626, Bd. D. 879.

Dr. Paul Staerkle: Der Hofstaat des Fürst-  
abtes von St.Gallen (Referat, Manuskript).

19 Originalsiegel von Oberberger Obervög-  
ten aus den Jahren 1454–1797.

Franz Zumbach: Verzeichnis der Pfarrei  
Gossau SG, 1693.

Notker Stadelmann: Verzeichnis der Pfarrei  
Gossau SG, 1710.

Stammbaum der Freiherren und Grafen von  
Thurn und Valsassina. Erstellt von Dr. Paul  
Staerkle, St.Gallen (Manuskript).

##### *Im Stadtarchiv «Vadiana» in St.Gallen:*

L. Zili: Notensteiner Matrikel, Bd. 950 b, Bd.  
950 c., Anno 1637.

Daniel Wilhelm Hartmann: Wappen-Skiz-  
zenbuch, Bd. 111 e.

G. L. Hartmann: Ausgestorbene Geschlech-  
ter der Stadt St.Gallen.

August Naef: Archiv St.Gallischer Burgen  
und Edelsitze, Bd. II., III., V.

##### *Rosengarten-Museum in Konstanz:*

Wappenrolle der Konstanzer Patrizierstube  
«Zur Katze», 1547.

Dazu zahlreiche gedruckte Bücher.